

Geist und Messias. Beitrag zur biblischen Theologie des Alten Testaments. Von Dr. Robert Koch C Ss R. (XXIV u. 261). Wien 1950, Verlag Herder. Leinen geb. S 33.50.

Ein mit Geist und aller Gründlichkeit geschriebenes Buch über „Geist und Messias“. Der Inhalt dreht sich um ruach (spiritus) und ruach Jahweh (spiritus Domini). 378mal kommt im hebräischen Text ruach vor; das schon lockt und rechtfertigt, sich mit diesem Begriff zu befassen.

Kochs Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Im ersten und grundlegenden werden der Bedeutungsgehalt der ruach im allgemeinen (Kap. 1) und die Wirkungen der ruach Jahweh in der alttestamentlichen Heilsordnung im besonderen (Kap. 2) behandelt. Im zweiten Teil werden in eingehender Weise die Folgen der allgemeinen Mitteilung des Gottesgeistes untersucht: im Messias (Kap. 3), in der messianischen Heilsgemeinschaft (Kap. 4) und in deren einzelnen Gliedern (Kap. 5 u. 6). Die Arbeit wird abgeschlossen durch eine kurze „Zusammenfassung“ und gekrönt durch das „Ergebnis“. Unter den Propheten ist vor allem in Betracht gezogen der Theologe des Gottesgeistes, Isaias. Aber auch Ezechiel, Joel, Zacharias sind entsprechend gewürdigt.

Koch gelangt zu dem Ergebnis: Immer eignet dem Geiste des Herrn eine geheimnisvolle und übernatürliche Kraft, die die wunderbarsten Wirkungen im Bereich des physischen, geistigen und sittlichen Lebens hervorbringt (S. 229). Es steht fest, daß die Eigenpersönlichkeit des Gottesgeistes nirgends im Alten Testament eindeutig herausgestellt ist. Aber es werden doch dunkle Andeutungen gemacht, die mit dem Exil einsetzen und nach den weisen Absichten der göttlichen Vorsehung auf die Offenbarung des „Heiligen Geistes“ im Neuen Testament vorbereiten sollten (S. 231). Erst im jüngsten Buch des Alten Testamentes, im Buche der Weisheit, tritt die Eigenpersönlichkeit des Geistes klarer hervor. Aber alles in allem weist auch das Weisheitsbuch noch keine vollkommene Hypostase mit scharf umrissenen Zügen auf. Dem Neuen Testament war es vorbehalten, das volle Geheimnis des Heiligen Geistes zu enthüllen (S. 232). Doch ersteigt die prophetische Theologie über die ruach Jahweh zuweilen neutestamentliche Höhen.

Man wird dem Verfasser zustimmen müssen, wenn er meint, seiner Arbeit werde ein gewisser Gegenwartswert zuzuerkennen sein: „Nicht durch den Geist dieser Welt, nicht durch den Geist des Rationalismus, des modernen Totengräbers der menschlichen Persönlichkeit, sondern durch den Geist des Herrn, den Heiligen Geist, kann unsere bis in die Grundfesten erschütterte menschliche Gesellschaft gerettet und erneuert werden.“ (Vorwort.)

Linz a. d. Donau.

Dr. Karl Fruhstorfer.

Kinder des Lichtes. Betrachtungen über den Epheserbrief. Von Adrienne von Speyr. (234). Wien 1950, Verlag Herold. Ganzleinen geb. S 32.—.

Das Geheimnis des Pseudonyms darf wohl allgemein freigegeben werden, seitdem eine Nachricht des Vatikansenders Ende Jänner 1951 dieses Buch zum Epheserbrief erwähnte und die Verfasserin Adrienne von Speyr, aber, als Gattin des Baseler Professors Kaegi, auch Frau Dr. (med.) Kaegi nannte. Das Pseudonym muß wohl beibehalten werden, damit das erste Buch „Magd des Herrn“ mit den seit 1948 rasch erschienenen Werken über das Johannesevangelium, die Bergpredigt (Mt 5—7), die Apokalypse, das vorliegende über den Epheserbrief und manches noch zu hoffende ihre Zugehörigkeit zur gleichen Verfasserin nicht verleugnen.

„Schon als Kind las die Verfasserin beinahe verstohlen viel heilige Schrift. Denn sie liebte es nicht, als fromm zu gelten in einer Umgebung, die es nicht war.“ Für diese außerordentliche Liebhaberin war das geschriebene Wort Gottes immer eine große Ganzheit und jeder Teil der Hochachtung und aller Mühe andächtigen Nachdenkens wert. Darin stimmte sie, die 1940 ihren Übertritt zur katholischen Kirche vollzog, offenbar schon immer mit den Kirchenvätern und der Kirche überein. Ihre Methode der Bibelbetrachtung erinnert an das, was einem heiligen Johannes Chrysostomus allgemeine Bewunderung einbrachte.

Wer immer solch engen Anschluß an die Apostelworte mitmachen, mitbetrachten oder mitbeten will, wird den getreuen Wortlaut immer wieder suchen und dafür dankbar sein, daß er ihn Vers um Vers zur Hand hat. Übrigens bekennt sich im Geleitwort Hans Urs von Balthasar, „der die Herausgabe übernahm, als verantwortlich für die Gestaltung des Bibeltextes, für Titel und Überschriften sowie für eine stilistische Überprüfung, die indes den Inhalt nirgends antastet“. Die Einrichtung des Buches ermöglicht es ohne weiteres, jeden Vers des Epheserbriefes wie im Kommentar nachzuschlagen. Aber mit Kommentaren zu wetteifern, ist gar nicht der Ehrgeiz dieser Betrachtungen, die alles Philologische, schulmäßig Exegetische und insbesondere Textkritische beiseite lassen. Wenn die Verfasserin so sehr betont, nur eine Hilfe, ein Anstoß zu eigener Betrachtung sein zu wollen, dann tut auch der Theologe gut daran, als Betrachter das reiche Buch in die Hand zu nehmen.

Linz a. d. D.

Dr. Aloys Weilbold.

Geschichte des Konzils von Trient. Band I: Der Kampf um das Konzil. Von Hubert Jedin. (XIV u. 644). Freiburg 1949, Verlag Herder. Leinen geb. DM 26.—.

Bischof Karl Joseph von Hefe und sein Fortsetzer, Joseph Kardinal Hergenröther, haben die Geschichte der Konzilien über die Baseler Kirchenversammlung bis zum Jahre 1537 heraufgeführt. Für eine Darstellung der Vorgänge, die dem Konzil von Trient vorangingen und sich bei seinen drei Perioden dann abgespielten, fehlten noch immer die nötigen Vorarbeiten. Nun sind die Akten des Konzils durch eine umfangreiche Monumentalausgabe in bisher 11 Bänden (zwei weitere sind bereits druckfertig) von der Görres-Gesellschaft publiziert. Der Verfasser der Geschichte des Konzils von Trient, Professor Hubert Jedin (Bonn), selbst langjähriger Mitarbeiter an diesen Veröffentlichungen, bringt eine gründliche Kenntnis der Quellen und dadurch eine tiefe Einsichtnahme in alle Zusammenhänge als unerläßliches Rüstzeug für ein derartiges Unternehmen in hervorragender Weise mit. Dies zeigt sich schon beim ersten nunmehr vorliegenden Band dieses Werkes, der den Kampf um das Konzil, also die Zeit vor dem Konzil bis zu dessen Eröffnung, behandelt.

Im ersten Teil wird eingehend die Situation zwischen dem Konzil von Basel und dem Lateranense V. geschildert. Mit bewundernswerter Offenheit konstatiert der Verfasser in diesem Abschnitt: „Im Schatten einer kirchlichen Diktatur gedeihen keine Bäume.“ (S. 110.) Dann folgt in fesselnder und rückhaltlos objektiver, nichts beschönigender Darstellung die unmittelbare Vorgeschichte des Trienter Konzils. Wir erleben das Spiel der Kurie mit der Geduld der Christenheit und insbesondere des um die Sache der Kirche aus tiefer Überzeugung so besorgten Kaisers